

Kooperation mit Schulen als Aufgabe sozialräumlicher Jugendarbeit

Der Ansatz der sozialräumlichen Jugendarbeit

Eine sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit reflektiert mit ihrem „sozialräumlichen Blick“ Aneignungsmöglichkeiten als Bildungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum aber auch in Institutionen wie etwa der Schule. Sie entwickelt daraus ein Konzept, das auf die Steigerung und Schaffung von Aneignungsmöglichkeiten als Bildungsprozesse innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit z.B. im öffentlichen Raum bzw. in der Schule zielt und versteht sich auf dieser Grundlage als Medium von Aneignung und Bildung.

Das Aneignungskonzept (vgl. ausführlich: Deinet, 2005; Krisch 2006a, Reutlinger 2003) ist ein Schlüssel zum Verständnis der Bedeutung von Orten und Räumen für Kinder und Jugendliche und deren Verhalten. Damit wird auch der Begriff des Sozialraums als Synonym für Stadtteil, Quartier, geographischen Raum im Sinne subjektiver Aneignungsräume von Kindern und Jugendlichen wesentlich erweitert. Dabei wird versucht, die Qualitäten von Räumen und deren Erschließung als Aneignungsqualitäten zu fassen. „Aneignung“ ist:

- eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt
- (kreative) Gestaltung von Räumen mit Symbolen etc.
- Inszenierung, Verortung im öffentlichen Raum (Nischen, Ecken, Bühnen) und in Institutionen
- Erweiterung des Handlungsraumes (Nutzung der neuen Möglichkeiten, die in erweiterten Räumen liegen)
- Veränderung vorgegebener Situationen und Arrangements
- Erweiterung motorischer, gegenständlicher, kreativer und medialer Kompetenz
- Erprobung des erweiterten Verhaltensrepertoires und neuer Fähigkeiten in neuen Situationen
- Entwicklung situationsübergreifender Kompetenzen.

Im Vergleich zu Schule und anderen Institutionen bietet die Kinder- und Jugendarbeit wenig vordefinierte Orte, an denen eine selbsttätige, eigensinnige Raum-Bildung möglich ist. Die Gestaltung von Räumen, die Nutzung der Kinder- und Jugendarbeit als Aneignungsraum fördert die Selbstbildung von Kindern und Jugendlichen, ihre Kompetenzen zur Veränderung, zur Gestaltung eigener Situationen und damit zur Erweiterung ihres Handlungsrepertoires. Solche Bildungssettings können nicht pädagogisch durchstrukturiert werden, sonst hätten sie nicht mehr den Charakter der Selbstbildung. Die Kinder- und Jugendarbeit hat jedoch hervorragende Möglichkeiten, die Rahmenbedingungen für solche informellen Bildungsprozesse zur Verfügung zu stellen.

Daneben entwickelt die Kinder- und Jugendarbeit zielgerichtete Angebote, die Aneignungs- und Bildungsprozesse herausfordern. Hier ist ein breites Repertoire in unterschiedlichen Themenbereichen entwickelt worden. Didaktisiert in Form von Projekten, Kursen, Workshops, finden zahlreiche Lernangebote im Bereich der Medien (z. B. Internetkurse) und der Kultur- und Erlebnis-Pädagogik statt. Auch die Ferien- und Freizeitmaßnahmen stehen zumindest implizit unter einem Aneignungs- und Bildungsanspruch, z. B. im Rahmen interkultureller Begegnung oder der Erkundung neuer Lebensorte etc. Wegen der Freiwilligkeit und ihres Angebotscharakters gehören diese Bildungsbereiche zur nichtformellen Bildung. Für den schulischen Bereich hat dieser Bereich den Vorteil, dass er in seinem Bildungscharakter klar erkennbar und didaktisierbar ist. Kurse, Workshops und Projekte lassen sich relativ einfach in Kooperationsprojekte einbringen und der Bildungscharakter wird verständlicher und ist deutlich akzeptierter als etwa der im offenen Bereich.

Eine sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit stellt auf mehreren Ebenen mit der Ermöglichung informeller und nichtformeller Bildungsprozesse eine wichtige Ergänzung des überwiegend formellen Lernens in der Schule dar:

- Durch gezielte Aneignungs- und Bildungsangebote schafft Kinder- und Jugendarbeit Räume, die Bildungsmöglichkeiten schaffen, die in Ergänzung zum schulischen Lernen von den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen ausgehen können.
- Jugendarbeit unterstützt Aneignungs- und Bildungsprozesse auch außerhalb ihrer Orte, insbesondere im öffentlichen Raum. Mit ihrem „sozialräumlichen Blick“ unterstützt sie Prozesse zur Revitalisierung öffentlicher Räume für Kinder und Jugendliche, die diesen intensive Aneignungs- und Bildungsmöglichkeiten bieten.
- Sie bietet Unterstützung bei der Bewältigung von Lebenssituationen

Auf der Grundlage dieser sozialräumlichen Orientierung bietet sich eine Kooperationsmöglichkeit zwischen Jugendarbeit und Schule, in der lebensweltorientierte Themen der Kinder und Jugendliche in den Blick genommen werden können:

Sozialräumliche Lebensweltanalyse als Projekt von Ganztagsbildung in der Kooperation von Schule und Jugendarbeit

Auf der Grundlage der sozialräumlichen Orientierungen in Schule und Jugendhilfe können sich zwischen Schulen und Einrichtungen der Jugendarbeit aber auch der gesamten Jugendhilfe im sozialräumlichen Rahmen, z.B. eines Stadtteils, zahlreiche Themen und gemeinsame Aufgaben ergeben, die nicht so sehr aus der jeweiligen institutionellen Sicht bestimmt sind, sondern aus den Anforderungen, Problemen, Themen des Sozialraums und der Lebenswelten einzelner Zielgruppen etc.

Auf einem subjektorientierten Verständnis aufbauend, versucht eine sozialräumliche Lebensweltanalyse Einblicke in die unterschiedlichen Lebenswelten und Sozialräume von Kindern, Jugendlichen, Mädchen, Jungen verschiedenen Cliquen usw. zu erhalten und Aneignungsmöglichkeiten und —einschränkungen zu analysieren. Qualitative Methoden einer Lebensweltanalyse ermöglichen die erforderlichen differenzierten

Einblicke:

- Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen
- Nadelmethode
- Cliquenraster
- Strukturierte Stadtteilbegehung
- Autofotografie
- Subjektive Landkarten
- Zeitbudgets (vgl. Deinet/Krisch 2006).

Neben der Verwendung von statistischem Material zur Bevölkerungsstruktur und anderer relevanter Daten des jeweiligen Sozialraums werden in einer Lebensweltanalyse qualitative Methoden aus dem Reservoir der empirischen Sozialforschung im Rahmen einer "kleinen" Feldforschung eingesetzt. Teilweise können auch Methoden der Jugendhilfeplanung oder aber Aktionsformen der Jugendarbeit selbst eingesetzt werden (z. B. Videostreifzüge). Die Anwendung solcher Methoden soll helfen, Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen besser zu verstehen. Diese Methoden lehnen sich zum Teil an qualitative ethnografische oder biografische Forschungsmethoden an und versuchen, diese für die Praxis der Jugendarbeit anwendbar zu machen auch mit starkem Bezug auf das oben skizzierte Aneignungskonzept.

Die Übertragung dieser Methoden auf schulische Anwendungsformen eröffnet neue Perspektiven und Zugänge: Die SchülerInnen werden als ExpertInnen ihrer Lebenswelt angesprochen und in dieser Rolle ihre Partizipation erwünscht und vorausgesetzt. Auch in der Entwicklung und Durchführung der Projekte wird ihre Beteiligung ermöglicht. Diese Initiativen können auch Kooperationen - speziell mit der Jugendarbeit — und Vernetzungen im Stadtteil oder der Region bewirken und damit Institutionen und Jugendliche miteinander in Verbindung setzen.

Vor allem aber rückt Schule als Teil der Lebenswelt Jugendlicher in den Vordergrund und damit die Frage, welche Bedeutung Schule hat und wie sehr sich Schule thematisch öffnen kann. Von diesen Bestimmungen ausgehend können Überlegungen zur Gestaltung von Schule als Ort informeller Bildung und als Aneignungsraum angestellt werden.

Lebensweltorientierte Themen und Felder für die Ganztagsbildung

Sozialräumliche Methoden wie auch partizipative Ansätze eröffnen vielschichtige Zugänge zu alltagsweltlichen Themen und Problemstellungen von SchülerInnen/Jugendlichen, welche die Chance der Auseinandersetzung und das Einbringen von Bildungsinhalten eröffnen. Alltags- und lebensweltliche, sozialraumbezogene Themen können gemeinsam erkannt und benannt werden und als Ausgangspunkt für entsprechende Projektarbeit mit Jugendlichen gemacht werden.

Gerade wenn Inhalte aufgegriffen werden, die SchülerInnen/Jugendliche betreffen, eröffnen sich Möglichkeiten der Aktivierung und der Verbindung mit anderen schulisch vermittelten Wissenbeständen und Kompetenzen. Das Spektrum möglicher Themen

reicht von der Jugendkulturarbeit, der Förderung von musisch-ästhetischen Ausdrucksformen, der Unterstützung handwerklicher und gestalterischer Tätigkeiten, berufs- und arbeitsweltbezogenen Themen, der Frage der Ausgestaltung von eigenen Lebensentwürfen genauso wie die Beteiligung an Planungs-, Renovierungs-, Neugestaltungs- und stadtplanerischen Vorhaben, politische Bildung, die sich auf alltagsweltliche Zusammenhänge bezieht (vgl. Krisch/Scherr 2005), bis hin zu Beschäftigungen und Betätigungen im sozialräumlichen Kontext der Jugendlichen, die von ihnen als sinnstiftend erachtet werden (vgl. Oehme/Beran/Krisch/ 2005).

Aus der sozialräumlichen Aneignungsperspektive ist es wichtig, dass in Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule sozialraumorientierte Projekte zusammen entworfen, durchgeführt und gegenseitig die jeweiligen Ressourcen nutzbar gemacht werden. Dabei geht es aber nicht einfach um die Kooperation zwischen einer Schule und dem benachbarten Jugendzentrum, sondern um deren gemeinsame Initiative im gesamten Sozialraum. Gemeinsame Projekte sollen sich eher sozialräumlich öffnen und damit verschiedene Teile der Sozialräume verbinden, etwa indem verschiedene Akteure (Vereine, Kirchen, Bibliotheken, Schwimmbäder usw.) eingebunden werden. Hier kann Jugendarbeit zum einen ihre Erfahrungen bezüglich Schlüsselthemen wie Berufsorientierung, Arbeitsmarktintegration, Auseinandersetzung mit neuen Medien, geschlechtsspezifische Arbeitsansätze etc. und zum anderen ihr methodisches Wissen über die Ausgestaltung entsprechender (Bildungs-)Angebote in einem sozialräumlichen Kontext einbringen.

Generell ist bei der Kooperation zwischen Schule und Jugendarbeit zu beachten, dass die Förderung sozialräumlicher Aneignung nicht nur meint, den Sozialraum in die institutionelle Bildungsperspektive einzubeziehen und ihn als Ressource für formelle Bildung anzusehen. Es geht heute umgekehrt darum, formelle Bildungsprozesse neu in einen sozialräumlichen Kontext zu stellen. In diesem Sinn muss sich Schule wie Jugendarbeit als Teil des Sozialraums begreifen. Aber darüber hinaus gilt es, von diesen beiden „Bildungsorten“ aus die Aneignungsperspektive in den Sozialraum einzubringen und diesen so zu gestalten, dass Kindern und Jugendlichen verstärkt Aneignungsprozesse ermöglicht werden.

Der Stadtteil/der Sozialraum ist sowohl für Schule als auch Jugendarbeit die wesentliche Klammer, aber in der Regel verfügen die Jugendarbeiter/innen eher als die Lehrer/innen über detaillierte Einblicke in die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Diese Kompetenz als Experten/innen für den Sozialraum basiert auf einer wesentlichen Veränderung der Konzeptionierung der Kinder- und Jugendarbeit: Weg von der Einrichtungszentriertheit hin zu einer Orientierung potenziell an alle Kinder und Jugendlichen im Sozialraum und einer herausreichenden, die Grenzen der Einrichtung überschreitenden Arbeit im Stadtteil.

Auf dieser Grundlage ist eine sehr viel breitere Kooperation zwischen Schulen und Einrichtungen der Jugendarbeit möglich: Eine sozialräumlich orientierte Offene Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als Bindeglied zwischen dem Lebensort Schule und den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Eine solche Kooperation ist deshalb nicht nur fixiert auf die am Ort der Schule und durch die Institution Schule verursachten Themen und Probleme von Kindern und Jugendlichen. Der Blick auf die Lebenswelten

macht es auch möglich, Themen und Aufgaben zu entwickeln, die nicht aus einer rein institutionellen Sicht bestimmt werden, sondern sich aus den Anforderungen, Problemen und Themen des Sozialraums, Stadtteils etc. ergeben.

Literatur:

- Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (2004) (Hg.) „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte, Wiesbaden
- Deinet, U. (2005) (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden.
- Deinet, U./Krisch, R. (2006): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Wiesbaden
- Deinet, Ulrich/Icking, Maria (2006) (Hg.) Jugendhilfe und Schule, Analysen und Konzepte für die kommunale Kooperation, Verlag: Barbara Budrich, Leverkusen - Opladen
- Hartnuss, Birger/Maykus, Stefan (2004) (Hg.) Handbuch Kooperation von Jugendhilfe und Schule“, Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Berlin
- Krisch, Richard/Scherr, Albert (2004) Politische Bildungspraxis in der offenen Jugendarbeit. Ideen, Konzepte und Erfahrungen. In: Sturzenhecker, Benedikt/Lindner, Werner (2004)(Hrsg.): Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis in der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim und München, S. 149-166
- Krisch, Richard/ Deinet, Ulrich/ Oehme, Andreas (2006) Sozialräumliche Aneignung als Bildungsperspektive — Grundzüge einer Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule. In: Wetzels, Konstanze (Hrsg.): Ganztagsbildung - eine europäische Debatte. Impulse für die Bildungsreform in Österreich. Wien, S. 43-61
- Mack, Wolfgang/Raab, Erich/Rademacker, Hermann (2003) „Schule, Stadtteil, Lebenswelt. Eine empirische Untersuchung“, Opladen
- Oehme, Andreas/Beran, Christina M./Krisch, Richard (2007) Neue Wege in der Bildungs- und Beschäftigungsförderung. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren. Band 4. Wien
- Reutlinger, Christian (2003) Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters. Opladen